

Es klingt ziemlich heftig. Denn Jesus begnügt sich heute nicht damit, die Armen, Hungernden und Weinenden seligzupreisen, er geht noch ein Stück weiter, indem er den Reichen, den Satten und Lachenden Unheil androht.

Und wenn wir uns nun einfach mal versuchen vorzustellen, zu welcher Gruppe denn wir da wohl gehören, dann dürfte das Ergebnis vermutlich ziemlich eindeutig ausfallen. Nicht gerade beruhigend.

Nun sind die Schrifttexte eines jeden Sonntags für die ganze römisch katholische Kirche auf der Welt verbindlich festgelegt. Wir können deshalb auch einmal versuchen, uns vorzustellen, wie Christen beim Sonntagsgottesdienst in irgendeiner kleinen Gemeinde in Lateinamerika reagieren, wenn sie heute dasselbe Evangelium zu hören bekommen wie wir: Menschen, die kaum das Nötigste haben, die eine Tagesreise vom nächsten Krankenhaus entfernt leben, denen einfach Grund und Boden weggenommen worden ist, die von Todesschwadronen bedroht sind, weil sie einem Großgrundbesitzer im Weg sind, der dieses Land braucht als Weideland für seine Fleischindustrie.

Solche Menschen erleben dieses Evangelium sicher ganz anders. Sie spüren, dass sie zu denen gehören, die Jesus hier seligpreist. Sie erfahren hier einen Jesus, der ganz auf ihrer Seite steht, der ihnen Mut, Hoffnung macht durch das Reich Gottes, und sie sogar auffordert: „Freut euch und jauchzt...“ (V 23)

Der Blick auf eine völlig andere Reaktion auf dieses Evangelium lässt jetzt bereits einen ersten wichtigen Punkt sichtbar werden, den es gut festzuhalten gilt: Die Menschen, die wirklich arm sind, die wollen ja nicht in diesem Elend bleiben, sie setzen vielmehr alles daran, um aus ihrer misslichen Lage herauszukommen. Armut ist nicht etwas Erstrebenswertes, das es gilt, unbedingt festzuhalten; wir müssten dann ja alle unsere Hilfsprojekte sofort einstellen.

Damit wird jetzt auch etwas deutlicher: Jesus formuliert im Evangelium keine Forderung, er erwartet von seinen Jüngern nicht, dass sie jetzt alles unbedingt arm werden müssen, wie es in der Geschichte der Kirche schon öfter so verstanden und auch missverstanden wurde. Ihm geht es hier um etwas anderes.

Bei seiner Verkündigung vom Reich Gottes hat Jesus immer wieder erlebt, dass es gerade die Armen und Ausgestoßenen, die Kranken und Sünder waren, die ein besonders offenes Ohr für seine Botschaft hatten. Das war auch verständlich, erhofften die sich doch ganz besonders von ihm eine Veränderung ihrer desolaten Situation. Die Botschaft vom Reich Gottes war auch für sie selbstverständlich zuallererst eine religiöse Botschaft, denn auch ihnen war klar: Mit der besonderen Beziehung zum gemeinsamen Vater im Himmel steht und fällt alles. Aber gleichzeitig war dieses Reich Gottes für sie ganz selbstverständlich etwas, das jeden Bereich, jede Faser ihres Lebens betraf. Da war nichts ausgenommen, eben auch nicht ihr Elend. Ihr ganzes Menschsein war betroffen und konnte so heil werden.

Und genau in diesem Punkt unterschieden sich diese Armen grundsätzlich von den Reichen. Denn die hörten und freuten sich zwar über die gleiche Botschaft. Aber die hatten eine Sicherung eingebaut: Ihr Reichtum durfte davon nicht berührt oder gar angetastet werden. Dabei war das eigentliche Problem gar nicht mal so sehr der Reichtum an sich, es ging vielmehr darum, dass eben nicht der ganze Mensch, sondern nur ein Teil von ihm sich der Botschaft Jesu öffnet, dass ganze Bereiche der Existenz einfach ausgeklammert, ferngehalten wurden. Und exakt dieses Ausklammern war es, das fatale Folgen hatte: Die Botschaft Jesu wurde dadurch sofort unwirksam.

Es ist fast vergleichbar mit einem Stromkreis: Wird der nur an einer Stelle unterbrochen, dann geht gar nichts mehr.

Gerade am Besitztum lässt sich scheinbar besonders gut testen, wieweit jemand sich der Botschaft Jesu wirklich öffnet. Und Jesus hat genau an diesem Punkt öfters mal getestet. So hat Jesus z.B. von einen jungen und sehr gottesfürchtigen Mann, der zu ihm kam, einmal verlangt, dass er seinen Besitz verkaufen und an die Armen verteilen soll; weil dieser aber sehr reich war, schaffte er diesen Test nicht, und ging betrübt und traurig nach Hause. (Vgl. Mk 10,17-23)

Es geht im Grunde genommen also gar nicht so sehr um die Frage: Arm – Reich, sondern eher um die Frage, wieviel von uns wir Jesus tatsächlich öffnen, wieviel Bereiche unseres Lebens wir von ihm bestimmen lassen. Daraus entstehen zwei völlig verschiedene Arten von Glauben.

- Die eine Art von Glauben besteht darin, dass Menschen sich ganz und uneingeschränkt auf ihn einlassen, dass sie sich ihm mit ihrer ganzen Existenz öffnen, und gerade deshalb erfahren können, wie seine rettende und heilende Kraft wirksam und erfahrbar wird in allen Bereichen ihrer Existenz.
- Die andere Art von Glauben ist dadurch gekennzeichnet, dass nur bestimmte Bereiche des Lebens von ihm und seinem Evangelium betroffen sind: Glaube gibt Sinn, liefert Spielregeln für das Miteinander, ist nützlich als Begründungen für Moral, hilft gegen die Unwägbarkeiten des Lebens, hilft Schicksalsschläge abzufedern, dient der persönlichen Erbauung, fördert so das Wohlbefinden... Das ist alles ganz nett. Doch mit dem Glauben, den Jesus verkündigt, hat das nichts zu tun. Diese Art von Glauben kann nämlich jederzeit auch durch etwas anderes ausgetauscht werden, durch Buddhismus, durch Esoterik, durch Spiritismus, durch Okkultismus, oder was es sonst noch alles auf dem wachsenden religiösen Markt so gibt.

Diese zweite Art von Glauben ist die in unseren Breitengraden wohl die verbreitetste. Es fällt uns offensichtlich sehr schwer, zu begreifen und zu akzeptieren, dass Jesus alles will – oder nichts, dass er uns ganz will – oder gar nicht.

Könnte es vielleicht sein, dass es genau daran liegt, dass der Glaube an Jesus Christus in unseren Tagen so wenig konkrete Wirkung entfaltet – sowohl im privaten Leben, als auch in Politik und Wirtschaft?

Gilt es uns, dieses „Weh euch...“ Jesu heute im Evangelium?